

Den Glauben ins Herz treiben

Geistliche Begleitung und geistliche Übung bei Martin Luther

Als Martin Luther im Jahre 1528 die Gemeinden des Kurfürstentums Sachsen visitierte, stieß er dort teilweise auf für ihn unerträgliche Zustände: Großen Jammer habe er gesehen – so der Reformator – und eine »klägliche, elende Not« sei ihm begegnet.¹ Nicht eine soziale Not erschütterte Luther, sondern vielmehr der *geistliche* Zustand der von ihm visitierten Gemeinden. Ernüchtert musste er feststellen, dass wesentliche Anliegen der Reformation bei den Gemeinden nicht wirklich angekommen waren: Offenbar hatten viele Jahre Predigt und das massenhaft verbreitete reformatorische Schrifttum nicht die Wirkung gezeigt, die sich die Reformatoren erhofft hatten. Zwar fanden sich die lutherischen Christen regelmäßig zu den Gottesdiensten ein und hörten auch die Predigten. Doch beides hatte keine tiefergehenden Auswirkungen auf Glauben und Leben der Gemeindeglieder. Frustriert stellt Luther fest: Das Volk geht zwar täglich zur Predigt, aber es »geht wieder davon, wie es hingegangen ist.«² Weder sind die Menschen in der Lage, über die Grundlagen ihres Glaubens Auskunft zu geben, noch sind sie von der reformatorischen Botschaft der Rechtfertigung allein aus Gnade wirklich ergriffen und getragen. Diese Botschaft wird zwar immer wieder gepredigt, sie ist aber noch nicht »in die Herzen getrieben.«³

Regelmäßige geistliche Übung im Alltag

Luther zieht aus seinen Beobachtungen den Schluss, dass das bloße Hören der von den Reformatoren so hoch geschätzten Predigt offensichtlich nicht genügt, um Glauben und Leben der evangelischen Christen dauerhaft zu prägen. Eine Behebung dieses Mangels verspricht sich der Reformator dadurch, dass er der Predigt verschiedenen Formen geistlicher Übungen an die Seite stellt, die eine existenzielle Aneignung des Evangeliums für den Einzelnen ermöglichen sollen. Die Übungen sollen nicht den Wert der Predigt infrage stellen, sondern die Wortverkündigung durch zusätzliche Instanzen der Glaubensvermittlung und -vertiefung ergänzen. Im Jahre 1529 verfasst Luther dafür den Kleinen und den Großen Katechismus. Den Kate-

1 Vgl. Luther, Vorrede zum Kleinen Katechismus, in: Die Bekenntnisschriften der Evangelisch-lutherischen Kirche (=BSLK), Göttingen 1955², 501,11–13.

2 So Luther schon 1526 in der »Deutschen Messe« (vgl. Luther Deutsch, Band 6, 91–102,97).

3 Vgl. Luther, Deutsche Messe, BoA 3,294–309,299.

chismus verstand Luther keineswegs nur als Lehrbuch, mit dessen Hilfe die Inhalte des Glaubens vermittelt und gelehrt werden konnten, sondern ausdrücklich als Gebets- und Meditationsbuch, das als Grundlage jedes Christen für die tägliche Übung im Alltag dienen sollte. In der Vorrede zum Großen Katechismus ermuntert er nicht nur die Pfarrer und Prediger, sondern ausdrücklich alle Christen, sich in dem Katechismus täglich zu »üben«: ihn zu lesen, zu lehren und zu lernen, darüber nachzusinnen und ihn immer wieder zu meditieren.⁴

Luther selbst hat als Mönch den Wert regelmäßiger geistlicher Übung kennen- und schätzen gelernt. Auf seinem geistlichen Weg standen ihm im Kloster verschiedene Begleiter zur Seite, zu denen auch der Generalvikar der Reformkongregation der Augustinereremiten, Johannes von Staupitz gehörte. Von Staupitz war für Luther nicht nur Vorgesetzter und wohlwollender Förderer, sondern auch Beichtvater und in einem umfassenden Sinne »geistlicher Vater«. Gute Gründe lassen darauf schließen, dass die immer wieder auf Christus hinweisende und von einer großen Offenheit geprägte Geistliche Begleitung durch von Staupitz die Grundlage der für die Reformation ausschlaggebenden lutherischen Kernpunkte des »allein Christus«, »allein die Gnade«, »allein der Glaube« und »allein die Schrift« darstellte.⁵ Von Staupitz war außerdem einer der wichtigsten Vertreter der Auffassung, dass geistliches Leben und spirituelle Erfahrungen nicht auf den geistlichen Stand und den abgeschlossenen Ort des Klosters beschränkt werden dürfe. Vielmehr setzte er sich z. B. durch die Übersetzung und Veröffentlichung von geistlichen Schriften für die »Veralltäglichung« und »Demokratisierung« geistlichen Lebens für einfache und in der Welt lebende Menschen ein.⁶ Luther folgte seinem Geistlichen Begleiter in dessen Bemühen um eine für jeden Christen lebbare Laienspiritualität. Mithilfe seines Katechismus versucht er eine Transformation des bisher vorwiegend auf Kloster und Priesterstand beschränkten geistlichen Lebens in die Welt der Laien. So erweisen sich beispielsweise die »Hausgebete« des Katechismus bei genauerer Analyse als eine stark elementarisierte und verdeutschte Form von Prim, Komplet und klösterlichem Tischgebet.⁷

Theologische Grundlage für die Verpflichtung jedes Christen zur geistlichen Übung ist für den Reformator die Taufe. Übung ist nichts anderes als eine »tägliche Taufe«, eine tägliches Hineinkriechen, eine tägliche Aneignung der in der Taufe zugesagten Heilsgaben, nach dem Motto: »Werde das, was du (in der Taufe) schon bist« (vgl. Röm 6,3ff; Kol 2,12ff). Darauf aufbauend spielt auch die Lehre vom Priestertum aller Glaubenden eine we-

4 Vgl. Luther, Vorrede zum Großen Katechismus, BSLK 552f.

5 Ausführlich begründet diese These V. Leppin, »Ich hab all mein Ding von Doctor Staupitz«, Johannes von Staupitz als Geistlicher Begleiter in Luthers reformatorischer Entwicklung, in: D. Greiner (u. a.) (Hg.), Wenn die Seele zu atmen beginnt... Geistliche Begleitung in evangelischer Perspektive, Leipzig 2007, 60–80.

6 Vgl. B. Hamm, Luthers Mystik in der Spannung von äußerem Wort und innerer Erfahrung, in: D. Greiner (u. a.) (Hg.), Geistlich begleiten. Eine Bestandsaufnahme evangelischer Praxis, Leipzig 2011, 65–83.

7 Vgl. F. Schulz, Die Hausgebete Luthers, in: PTh 72,1, 1983, 478–490.

sentliche Rolle. Weil jeder, der getauft wurde, nach lutherischem Verständnis ein geweihter Priester ist, ist nun auch ausdrückliche Aufgabe jedes Christen, was bisher der geistliche Stand stellvertretend für alle lebte: Das protestantische »allgemeine Priestertum« gibt es nach Luther nur als Übungsweg im Alltag. Dieser Übungsweg beinhaltet für Luther auch die Geistliche Begleitung: Auch sie ist nicht an ein Amt oder eine Weihe gebunden, sondern ist Sache der Priester wie der Laien.

Lebensorte der geistlichen Übungen

Luther entwirft mit seinem Katechismus ein Instrument, das jedem Laien zugänglich gemacht werden soll. Die fünf Hauptstücke (Zehn Gebote, Credo, Vaterunser, Taufe, Abendmahl) bilden die Grundlage für die geistliche Übung im Alltag. Sie soll nach Luthers Vorstellung in vier verschiedenen Sozialformen erfolgen, die er jeweils mit unterschiedlichen »Lebensorten« verbindet⁸: Die erste Form der geistlichen Übung ist der *Gottesdienst* in der Kirche. In ihm finden gemeinsam gesprochenes Vaterunser und Credo ihren liturgischen Ort, hier wird getauft und das Abendmahl gefeiert. Im Gottesdienst soll darüber hinaus regelmäßig über Inhalte des Katechismus gepredigt werden. Und um diese auch affektiv zu verankern, werden Katechismuslieder gelernt und gesungen. Mit den *Geistlichen Gesängen*, *darin der Katechismus kurz zusammengefasst ist*, sollen besonders den jungen Menschen die Grundlagen und Hauptzeugnisse des Glaubens »ins Herz gesungen« werden.⁹

Der zweite Ort der Katechismusübung ist die *Hausgemeinschaft*. Hier wird der Text der Hauptstücke gelernt, hier wird über ihr Verständnis geredet und die individuelle Aneignung gefördert. Die Verantwortung für die häusliche Übung überträgt Luther den Eltern: »Nur wenn ihr Eltern und Hausherrn uns [Predigern] helft, erreichen wir etwas mit unserer Predigt.«¹⁰ Die Hausgemeinschaft soll der Ort sein, an dem das in der Predigt Gehörte vertieft wird. Dabei geht es ausdrücklich nicht um ein bloßes Auswendiglernen von Richtigem, sondern die klassische Katechismusfrage »Was ist das?« soll im Sinne von »Wie kommst du darin vor? Was sagt das über dich? Was bedeutet das für dich?« zum existenziellen Bedenken anregen.

Als dritte Sozialform nimmt Luther die *individuelle geistliche Übung* in den Blick, wie sie jeder Christ zu Hause praktizieren soll. Sie umfasst neben den täglichen Gebeten am Morgen, Mittag und Abend auch das Gebet und die individuelle Meditation auf Grundlage der Katechismusstücke, die Lu-

8 Vgl. zum Folgenden ausführlich: S. Harms, *Glauben üben. Grundlinien einer evangelischen Theologie der geistlichen Übung und ihre praktische Entfaltung am Beispiel der »Exerzitien im Alltag«*, Göttingen 2011.

9 Luther, Vorrede zum deutschen Gesangbuch von 1524, WA 35,474,8f.

10 Luther, Dritte Katechismuspredigtreihe von 1528, WA 30/1,57,11–16.

ther ausführlich in seiner Schrift »Eine einfältige Weise zu beten für einen guten Freund« beschreibt.¹¹ Dort gibt er eine modellhafte Anleitung für Ablauf und Gestaltung einer Katechismusmeditation (z. B. mithilfe des »vierfachen Kränzleins«), eröffnet aber zugleich – vor allem für diejenigen, die »geübt« sind – die Möglichkeit, Länge und Inhalt zu variieren: »Lieber Meister Peter, ich geb's Euch, so gut wie ich's habe und wie ich selber zu beten pflege. Unser Herr Gott gebe euch und jedermann, es besser zu machen.«¹²

Schließlich nennt Luther als vierte Sozialform das Gespräch zwischen zwei Menschen, die *Geistliche Begleitung*. Neben Wortverkündigung, Taufe, Abendmahl und Beichte zählt der Reformator die »wechselseitige Unterhaltung und Tröstung durch die Brüder«¹³ zu den Mitteln, durch die Gott dem Menschen das Evangelium schenkt. Umfassender als bei einer Beichte, die wesentlich aus Bekenntnis der Sünden und Zuspruch der Vergebung besteht, beschreibt Luther die Aufgabe eines Geistlichen Begleiters: Alles, was den Menschen beschäftigt, kann im geistlichen Begleitgespräch zur Sprache kommen. Der Begleiter soll den Glauben des Gegenübers stärken und ihm in vielfältiger Weise zur Seite stehen: Wenn er Rat benötigt, soll er ihm diesen geben, ist er traurig oder niedergeschlagen, soll er ihn trösten und ihm zur Freude helfen. Fühlt er sich schwach, stehe er ihm bei, plagt ihn sein Gewissen oder eine Anfechtung oder schlägt er sich mit irgendetwas herum, helfe er ihm davon frei zu werden.¹⁴ Diese Form der Begleitung, die den Blick von den eigenen Sorgen, dem Unglauben und Ängsten auf Christus lenkt, ist wichtiges Element des von Luther entworfenen Gesamtkonzeptes der geistlichen Übung.

Geistliche Begleitung – Begleitung des geistlichen Übungsweges

In seinem Brief an Meister Peter wird deutlich, dass der Aspekt des geistlichen Übens in Luthers Begleitung eine wesentliche Rolle spielte: Geistliche Begleitung heißt Anleitung und Begleitung des geistlichen Übens. Viele von Luther erhaltene Briefe zeugen davon, dass dieser den von ihm begleiteten Menschen immer wieder konkrete geistliche Übungen empfahl. So »verordnet« er z. B. gegen die Trauer oder die Anfechtung Schriftstudium, Gebet, die Absage an irremachende Stimmen, die Musik, die Meditation des Gekreuzigten und die bewusste Aufnahme eines geistlichen Kampfes.¹⁵ »Eine Begleitung des Gebetslebens, bis hin zur Anleitung zu bestimmten Übungen der Gebetspraxis ist wesentlicher Bestandteil Geistlicher Beglei-

11 Vgl. P. Zimmerling/U. Köpf (Hg.), Martin Luther, *Wie man beten soll: Für Meister Peter, den Barbier*, Göttingen 2011.

12 Ebd., 38.

13 *Mutuuum colloquium et consolationem fratrum*, vgl. Luther, *Schmalkaldische Artikel*, BSLK, 449.

14 Vgl. Luther, *Großer Katechismus*, BSLK, 730f.

15 Vgl. U. Mennecke-Haustein, *Luthers Trostbriefe*, Gütersloh 1989.

tung [Luthers].¹⁶ Geistliche Begleitung kann darum theologisch einerseits als eine Spezialform der Seelsorge im Rahmen der *Poimenik*, und andererseits – mit Luther – als Teilaspekt der geistlichen Übung innerhalb der christlichen *Aszetik* betrachtet werden.

Dabei lassen sich mehrere Kennzeichen der Geistlichen Begleitung im Rahmen der geistlichen Übung bei Luther festhalten:

- (1) Luther ist entschiedener Gegner einer Stufenlehre. Das Bild von der Himmelsleiter, auf dem durch stetige Übung die Seele zur mystischen Vereinigung mit Gott emporsteigt, ist ihm zwar vertraut. Er bekennt sogar, selbst versucht zu haben, diese Leiter zu erklimmen, habe sich aber dabei ein Bein gebrochen.¹⁷ Lutherische Katechismusübung intendiert keinen Aufstieg oder Fortschritt. Durch geistliche Übung wird man kein »Meister« oder »Doktor«, sondern bleibt (wie Luther von sich selbst bekennt) ein Leben lang »Kind und Schüler.«¹⁸ Nicht den Meistern und Doktoren ist das Himmelreich verheißen, sondern den Kindern.
- (2) Die Aufgabe der Geistlichen Begleitung nach Luther ist darum nicht, den Begleiteten den Weg über die *lectio*, *meditatio* und *oratio* zur *contemplatio* zu führen, sondern vielmehr, sie zum Gebet anzuleiten (*oratio*), ihnen Hilfen für einen stetigen aktiven Umgang mit dem Wort Gottes in Gottesdienst, Hausgemeinde und individueller Meditation zu geben (*meditatio*), um sie schließlich in der sich daraus ergebenden Anfechtung (*tentatio*) zu begleiten. Denn nicht die *contemplatio*, sondern die *tentatio* steht für Luther am Ende der geistlichen Übung. »Gerade da, wo der Mensch sich selbst nicht genug ist, keinen Trost findet in religiösen Spitzenerfahrungen und keinen Halt in eigenen Krisenbewältigungsstrategien, da also, wo der Mensch empfangend ist und sich ohnmächtig Gott ausliefert, da, an diesem Nullpunkt menschlichen Verfügens und Machens, ist die Gnade wirksam.«¹⁹ Luthers Übungs- und Begleitungskonzept ist katabatisch, nicht anabatisch. Ziel ist nicht der Aufstieg, sondern die Vertiefung.
- (3) Der eigentliche Begleiter dabei ist Gott selbst. Der geistlich Übende darf darauf vertrauen, dass Gott es ist, der zu ihm spricht, wenn ihm beim Beten »reiche und gute Gedanken« kommen, dann »predigt der Heilige Geist selbst, und ein Wort seiner Predigt ist besser als tausend unser Gebete.«²⁰ Auch im geistlichen Begleitgespräch spricht im Wort des Begleiters *Gott selbst* zum Begleiteten: Wo sich zwei Menschen im Namen Gottes begegnen, kann diese Begegnung zur Begegnung mit Gott werden.

16 H. Schemann, *Geistliche Begleitung als Seelsorge im Kontext von Gottesbegegnung, Stille und Gebet*, (bisher unveröffentlichte Dissertation) Neudettelsau 2011, 44.

17 Vgl. Luther, Weihnachtspredigt von 1527, WA 23,732,8f.

18 Luther, Neue Vorrede zum Großen Katechismus, BSLK 548,4ff.

19 R. Stolina, *Gebet – Meditation – Anfechtung. Wegmarken einer theologia experimentalis*, in: ZThK 98, 2001, 81–100, 96f.

20 Zimmerling/Köpf, 46.

- (4) Schließlich ist noch als Besonderheit der lutherischen geistlichen Übung zu betonen, dass sie in höchstem Maße kommunikativ geprägt ist. Kommunikation umfasst die verschiedenen Sozialformen des Übens (s. o.) und schließt auch nonverbale Kommunikation (Räume, Haltungen, Gesten) ein. Luther geht davon aus, dass die Verwandlung des menschlichen Herzens immer durch das *von außen* an den Menschen herangetragene *Wort* geschieht: In Taufe, Abendmahl, Predigt und Lied, im Gespräch der Hausgemeinschaft, im individuellen Üben (durch lautes Rezitieren) und natürlich im Begleitgespräch in Form von Zuspruch, Rat und Trost des Begleiters.

SILKE HARMS, *Dr. theol., Pastorin und Referentin des Hauses kirchlicher Dienste der ev.-luth. Landeskirche Hannovers im Geistlichen Zentrum Kloster Bursfelde.*

Es gibt verschiedene Gnadengaben, aber nur den einen Geist. Es gibt verschiedene Dienste, aber nur den einen Herrn. Es gibt verschiedene Kräfte, die wirken, aber nur den einen Gott: Er bewirkt alles in allen. Jedem aber wird die Offenbarung des Geistes geschenkt, damit sie anderen nützt. Dem einen wird vom Geist die Gabe geschenkt, Weisheit mitzuteilen, dem andern durch den gleichen Geist die Gabe, Erkenntnis zu vermitteln, dem dritten im gleichen Geist Glaubenskraft, einem andern – immer in dem einen Geist – die Gabe, Krankheiten zu heilen, einem andern Wunderkräfte, einem andern prophetisches Reden, einem andern die Fähigkeit, die Geister zu unterscheiden, wieder einem andern verschiedene Arten von Zungenrede, einem andern schließlich die Gabe, sie zu deuten. Das alles bewirkt ein und derselbe Geist; einem jeden teilt er seine besondere Gabe zu, wie er will.

Denn wie der Leib eine Einheit ist, doch viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obgleich es viele sind, einen einzigen Leib bilden: So ist es auch mit Christus. Durch den einen Geist wurden wir in der Taufe alle in einen einzigen Leib aufgenommen, Juden und Griechen, Sklaven und Freie; und alle wurden wir mit dem einen Geist getränkt. Auch der Leib besteht nicht nur aus einem Glied, sondern aus vielen Gliedern. ... Ihr aber seid der Leib Christi und jeder Einzelne ist ein Glied an ihm. So hat Gott in der Kirche die einen als Apostel eingesetzt, die andern als Propheten, die dritten als Lehrer; ferner verlieh er die Kraft, Wunder zu tun, sodann die Gaben, Krankheiten zu heilen, zu helfen, zu leiten, endlich die verschiedenen Arten von Zungenrede.

1 Korinther 12,4–14.27–28